

Wolfgang Rihm und Robert Schumann

Studierende der Gesangsklasse
Andreas Macco

Montag, 2. Mai 2016
18.00 Uhr
Solitär
Universität Mozarteum
Mirabellplatz 1

Programm

Robert Schumann (1810-1856)	Die Sennin, op. 90, 4	Jakob Hoffmann	Wolfgang Rihm	Drei Gedichte von Monique Thoné (1997)	Jakob Hoffmann
Wolfgang Rihm (* 1952)	Aus „ Goethe-Lieder “ (2004/2007) <i>Lebensgruß</i> <i>Dämmerung senkte sich von oben</i> <i>Parabase</i>	Daniel Hinterberger	Wolfgang Rihm	aus „ Das Rot “ (1990) Sechs Gedichte der Karoline von Günderrode <i>Hochroth</i> <i>Ist alles stumm und leer</i>	Anne Reich
	Aus „ Rilke: Vier Gedichte “ (2000) <i>Neue Sonne, Gefühl des Ermattens</i> <i>Dies überstanden haben</i>	Markus Ennsthaller	Robert Schumann	aus: Minnespiel, op. 101 Friedrich Rückert <i>Meine Töne still und heiter</i> <i>Liebster, deine Worte stehlen</i> <i>Mein schöner Stern, ich bitte dich</i> <i>O Freund, mein Schirm, mein Schutz</i>	Rea Alaburic
Robert Schumann	Die Lieder Mignons, des Harfners und Philinens op. 98a <i>Nr. 1: Kennst du das Land</i> <i>Nr. 2: Ballade des Harfners</i> <i>Nr. 3: Nur wer die Sehnsucht</i> <i>Nr. 4: Wer nie sein Brot mit Tränen aß</i> <i>Nr. 5: Heiss mich nicht reden</i>			Duett: <i>Die Tausend Grüße, die wir dir senden</i> Anne Reich, Markus Ennsthaller	
Wolfgang Rihm	Aus „ Vier Gedichte von Peter Härtling “ (1993) <i>Depressionen II. und III.</i> <i>Abendlicher Entwurf</i>	Konstantin Riedl		Quartett: <i>So wahr die Sonne scheint</i>	
Robert Schumann	Die Lieder Mignons, des Harfners und Philinens op. 98a <i>Nr. 6: Wer sich der Einsamkeit ergibt</i> <i>Nr. 7: Singet nicht in Trauertönen</i> <i>Nr. 8: An die Türen will ich schleichen</i> <i>Nr. 9: So lasst mich scheinen</i>	Mignon: Rea Alaburic Harfner: Konstantin Riedl und Daniel Hinterberger Philine: Anne Reich	Am Klavier	Gaiva Bandzinaite, Eric Chumachenko, Katrin Lehismets, Fausto Quintaba	

Texte der Lieder von Wolfgang Rihm

J. W. v. Goethe

Lebensgruß

„Wie man nur so leben mag?
Du machst dir gar keinen guten Tag!“
Ein guter Abend kommt heran,
Wenn ich den ganzen Tag getan.

Wenn man mich da- und dorthin zerrt,
Und wo ich nichts vermag,
Bin von mir selbst nur abgesperrt,
Da hab ich keinen Tag.

Tut sich nun auf, was man bedarf,
Und was ich wohl vermag,
Da greif ich ein, es geht so scharf,
Da hab ich meinen Tag.

Dämmerung senkte sich von oben

Dämmerung senkte sich von oben,
Schon ist alle Nähe fern;
Doch zuerst emporgehoben
Holden Lichts der Abendstern!
Alles schwankt ins Ungewisse,
Nebel schleichen in die Höh;
Schwarzvertiefte Finsternisse
Widerspiegelnd ruht der See.

Nun im östlichen Bereiche
Ahn ich Mondenglanz und- Glut,
Schlanker Weiden Haargezweige
Scherzen auf der nächsten Flut.
Durch bewegter Schatten Spiele
Zittert Lunas Zauberschein,
Und durchs Auge schleicht die Kühle
Sänftigend ins Herz hinein.

Parabase

Freudig war, vor vielen Jahren,
Eifrig so der Geist bestrebt,
Zu erforschen, zu erfahren,
Wie Natur im Schaffen lebt.
Und es ist das ewig Eine,
Das sich vielfach offenbart:
Klein das Große, groß das Kleine,
Alles nach der eignen Art;
Immer wechselnd, fest sich haltend,
Nah und fern und fern und nah,
So gestaltend, umgestaltend-
Zum Erstaunen bin ich da.

R. M. Rilke

Neue Sonne, Gefühl des Ermattens

Neue Sonne, Gefühl
aber noch mehr fast ergreift mich die
Unschuld des neuen
Schattens.

Schatten des frühestens Laubes, das du
durchhellst,
Schatten der Blüten -: wie klar!
Wie du dich, wahres, nirgends verstellst,
offenes Jahr.

Unser Dunkel sogar wird davon zarter,
genau so rein war vielleicht sein Ursprung.
Und einmal war das alte Schwarz aller
Marter
so jung.

Dies überstanden haben

Dies überstanden haben, auch das Glück
ganz überstanden haben, still und
gründlich, -
bald war die Prüfung stumm, bald war sie
mündlich,
wer schaute nicht verwundert her zurück.

Gekonnt hats keiner; denn das Leben
währt
weils keiner konnte. Aber der Versuche
Unendlichkeit! Das neue Grün der Buche
ist nicht so neu wie uns widerfährt.

Weils keiner meistert, bleibt das Leben rein.
Ists nicht verlegne Kraft wenn ich Morgen
turne?
Und von der Kraft, die war, wie leise
spricht der Stein.
Und auf dem leisen Stein wie fruchtbar
schließt die Urne.

Peter Härtling

Depressionen

II. Geb ich mich auf,
werde ich aufgegeben,
Neid und Haß (anderer)
kühlen mich aus.
Ich rede
gegen diese Wand
vom
Frieden
und meine:
die Erstarrung,
den leeren Kopf,
das blinde Auge,
den sprachlosen Mund.

III. Die ganze Kindheit-
Das Geschrei der
Frauen
und die versuchten
Fluchten.
Wenn ich zurückkehre,
wenn ich jetzt
wohin?
Zurückkehre,
will ich den Haß
wieder
finden
daß niemand mich erreicht:
Nur die Wärme der Wut.

Abendlicher Entwurf

So vorläufig waren die Abende nie.
Die Gegend verliert
ihre Zeit.
Nun haben die Steine
ihre Stunde
ihr Stunde,
nun beginnen die Berge
zu wachsen,
nun steigen die Fische
schwarz aus den Seen,
nun stoßen die Bäume
ihr Geäst ab,
nun gefriert das Licht
vom Abend
und trennt
den Himmel
von der Erde:
staunend,
befreit von (der) Angst,
werfen wir
mit wenigen Wörtern
die wir noch kennen,
uns voraus.

Monique Thoné

Vielleicht kommt mich morgen wohl
jemand holen,
von hoch, von blau, mit welchen Händen,
einer warmen Brust, und ohne Stimme.

Es ist unerträglich, immer zu sein, ohne zu
wissen warum.
Lasst uns fliehen, lasst uns spielen.

Ich bleibe allein.
Die haarscharfe Schneide des Winters
hat mir das Lachen von den Lippen ge-
schnitten.

Karoline von Günderrode

Hochroth

Du innig Roth,
Bis an den Tod
Soll meine Lieb Dir gleichen,
Soll nimmer bleichen,
Bis an den Tod,
Du glühend Roth,
Soll sie Dir gleichen.

Ist alles stumm und leer

Ist alles stumm und leer;
Nichts macht mir Freude mehr;
Düfte, sie düften nicht,
Lüfte, sie lüften nicht;
Mein Herz so schwer!

Ist Alles öd' und hin;
Bange mein Herz und Sinn;
Möchte, nicht weiß' ich, was;
Treibt mich ohn' Unterlaß,
Weiß nicht, wohin!

Ein Bild von Meisterhand
Hat mir den Sinn gebannt;
Seit ich das holde sah,
Ist's fern und ewig nah,
Mir anverwandt.

Ein Klang im Herzen ruht,
Der noch erquickt den Muth,
Wie Flötenhauch ein Wort, Tönet noch
leise fort,
Stillt Thränenfluth.

Frühlings Blumen treu
Kommen zurück auf's Neu;
Nicht so der Liebe Glück,
Ach, es kommt nicht zurück-
Schön, doch nicht treu!
Kann Lieb' so unlieb sein,
Von mir so fern, was mein?
Kann Lust so schmerzlich sein,
Untreu so herzlich sein?
O Wonn', o Pein!

Phönix der Lieblichkeit,
Dich trägt dein Fittig weit
Hin zu der Sonne Strahl,
Ach was ist dir zumal,
Mein einsam Leid!

Des Knaben Morgengruß

Morgenlicht! Morgenlicht
Scheint mir hell ins Gesicht!
Wenn ich Tag kommen seh,
Wird mir leid und weh;
Denn im Grabe liegt
Ein jung Mägdelein;
Des Frühroths Schein
Sieht traurig hinein
In das enge Kämmerlein.
Mögt wekken das Jungfräulein,
Das kann vom Schlaf nicht erstehn,
Morgenlicht nicht sehn;
Drum wenn ich Frühroth kommen seh,
Wird mir leid und weh.

Des Knaben Abendgruß

Mitternacht! Mitternacht!
Ich bin erwacht,
Der Mondenschein
Schaut hell herein
In mein Kämmerlein,
Da muß ich traurig sein.
Denn sonst im Mondenschein
War mit mir am Fensterlein
Ein lieblich Mägdelein.
Nun muß ich traurig sein,
Weil jetzt im Mondenschein
Ich bin allein.

Wolfgang Rihm über Robert Schumann

„Musik denkt sich, einmal begonnen gedacht zu werden, in einem fort. Daß dieser Idealzustand von Musikerfindung auch nach außen dringt, als Musik selbst, ohne Formgeplänkel und Vorzeigeverlauf, das wurde bisher in der historischen Musik, wie ich glaube, nur einige Male von Komponisten auch wirklich gewünscht, versucht und auch erreicht – ... Claude Debussy ... Schönberg um 1910.

Dann gibt es einen Komponisten, dessen musikalische Rede derart frei sich fortzeugt, daß sie mir als Idealfall und Ausprägung von Phantasie überhaupt erscheint, die ohne größere Strangulation von innen nach außen gelangen konnte. Dieser Komponist ist Robert Schumann dann habe ich durch konkrete Musikansätze eine Ästhetik der Freiheit angedeutet, die ich als wohl prägendsten Einfluß auf meine eigene Arbeit bezeichnen darf.“

(Aus: „Musikalische Freiheit“, 1983/1996)

„Für mich sind Debussy und Schumann sehr wichtige Komponisten, weil bei ihnen der ungesicherte Aufenthalt des Komponisten in seinem Material zu völlig freien ungebundenen Formerfindungen führte. Musik dieser Art von Freiheit wird immer mein Ideal sein.“

(Aus: Improvisation über das Fixieren von Freiheit, 1988)

„Es soll eben nicht die objektiv nachprüfbar und handwerksorientierte Inspiriertheit à la Palestrina zu Musik führen, sondern die unverfolgbare, jähe *Enthusiastik* etwa Schumanns.“

(Aus: Zur Aktualität Pfitzners, 1981)

Wenn man beim Hören eines Stücks von Wolfgang Rihm versucht, sich irgendwo festzuhalten, eine Stelle im Ohr zu behalten, weil man denkt, jetzt wird er etwas aus dem Thema oder dem Akkord oder dem Rhythmus machen, dann wird man enttäuscht. Vielleicht sind wir alle viel zuviel im Sonatensatz-Schienen verhaftet, vielleicht haben wir zuviel „Entwicklungsmusik“ der Spätromantik gehört, wo „Material“ aufgestellt und dann „verarbeitet“ wird. Bei Wolfgang Rihm ist es dann immer anders.

Da bin ich als altmodischer Komponist, der ich bin, in bester Gesellschaft, nämlich der von Schumann, Debussy, Schönberg. Es ist die Umschreibung eines Fort-Gangs in der Musik, der eine Loslösung vom ständigen Verweis auf Abzuleitendes bedeutet. Insbesondere Debussy war und ist in dieser Beziehung immer sehr wichtig für mich. Hier ist Musik, die als Musik selbst gesehen wird. Ein Komponist, der dieses in meinen Augen auch vermag, ist Schumann – und selbstverständlich Schönberg. Es sind dieselben Komponisten, auf die ich mich immer beziehe, wenn ich diesen Freiheitsbegriff erwähne. Sie dreheln nicht einen Formverlauf vor, sondern bringen Musik selbst zur Sprache und bringen sie als Sprache zu Ton. Sie käuen nicht Stil wieder, sondern haben eine Sprache. Es ist also nicht eine Erfindung von mir selbst, sondern es ist eher ein Weitergehen auf einem bereits von Vorbildern vorgezeichneten Weg.

(Aus einem Gespräch mit Heinz Josef Herbort, 1987)